

## „Wettrinken mit Weisweiler konnte durchaus vorkommen“

Stand: 03.11.2022 | Lesedauer: 7 Minuten

Von Luca Wiecek



"Ich kann mich nicht erinnern, was ich an meinem elften Hochzeitstag gemacht habe. Ich weiß aber ganz genau, in welchem Kontext ich WM-Spiele gesehen habe", sagt Gerhard Waldherr

Quelle: David Payr

Gerhard Waldherr berichtete von etlichen sportlichen Großereignissen, begleitete den Tennis-Boom unter Boris Becker und Steffi Graf. Zur Fußball-Weltmeisterschaft bringt er nun ein Buch heraus, in dem besondere Geschichten erzählt werden.

Wenn Gerhard Waldherr auf eine Fußball-Weltmeisterschaft angesprochen wird, ist er kaum zu bremsen, so viele Anekdoten hat er zu erzählen. Dabei hat sich der 62-Jährige beruflich längst umorientiert. War der Sport in seiner Zeit als Reporter für die „SZ“ und den Stern in den 1980er- und 90er-Jahren sein Lebenselixier, hat er sich ihm in den Jahren als freier Korrespondent in den USA, Chefreporter des Wirtschaftsmagazins „brand eins“ und Autor im Bereich Corporate Publishing immer weiter entfremdet.

Nur für die Fußball-WM macht er noch mal eine Ausnahme. Waldherr fungiert als Herausgeber des Buches „Die WM und Ich“. Darin erzählen 38 renommierte Sportreporter von Ihren WM-Erlebnissen und werfen einen Blick auf den umstrittenen Austragungsort Katar.

**WELT:** Herr Waldherr, welche Beziehung haben Sie zum Großereignis Weltmeisterschaft?

**Gerhard Waldherr:** Weltmeisterschaften waren immer Meilensteine meines Lebens, gewissermaßen Momentaufnahmen des Aufwachsens und Älterwerdens im Vier-Jahres-Rhythmus. Ich kann an diesen Turnieren festmachen, auf welcher beruflichen Station, in welcher privaten Situation ich war. Ich weiß auch in den meisten Fällen noch, wann ich mit wem wo welches Spiel gesehen habe.

**WELT:** Welche Begegnung kommt Ihnen als Erstes in den Sinn?

**Waldherr:** Das Jahrhundertspiel 1970. Wir haben mit der ganzen Familie bei meinen Großeltern geschaut. Nach dem Spiel gab es einen Streit, weil mein Großvater meinte, es sei zu laut geschrien worden. Er war verärgert, weil wir auf den Polstermöbeln herumgesprungen waren. Am nächsten Tag fuhr mein Vater nach Bad Tölz und kaufte bei Elektro Müller einen Fernseher. Das erste Mal, dass ich im elterlichen Wohnzimmer ferngesehen habe, war dann zu einem Fußballspiel. Spiel um Platz drei, Deutschland gegen Uruguay. Ich habe zu jeder Weltmeisterschaft zumindest eine, wenn nicht mehrere solcher Geschichten. Ich kann mich nicht erinnern, was ich an meinem 38. Geburtstag oder meinem elften Hochzeitstag gemacht habe. Ich weiß aber ganz genau, in welchem Kontext ich WM-Spiele gesehen habe.

**WELT:** Durften Sie als Reporter von einem Turnier berichten?

**Waldherr:** Ich kam 1986 von einer oberbayerischen Lokalzeitung zur „Süddeutschen Zeitung“. Obwohl ich anfangs ein schwieriges Standing hatte, durfte ich 1988 zur EM. Aber danach hat man mich zum Tennis geschickt. Da waren Boris Becker und Steffi Graf, Tennis boomte. Dienstreisen nach Wimbledon, Melbourne oder zum Davis-Cup nach Argentinien – das fühlte sich für mich deutlich sexier an. Ich habe das nie bereut. Es war also nie mein oberstes Ziel, bei einer WM zu sein. Eine hätte ich im Rückblick aber schon gerne gemacht.

**WELT:** Nun konnten Sie für Ihr Buch tief in die Historie des Turniers eintauchen und liefern mit den zahlreichen namhaften Autoren einen umfassenden Einblick von 1954 bis heute. Gab es Geschichten, die Sie überrascht haben?

**Waldherr:** Erstaunlicherweise ja. Meine Frau kommt aus dem Osten und ich habe von ihr und

meiner Schwiegermutter viele Geschichten über das Leben in der DDR gehört. Was ich nicht wusste: Dass beim Spiel BRD gegen DDR bei der WM 1974 die Hälfte der Fußballfans im Osten auf der Seite der DFB-Elf (<https://www.welt.de/themen/deutsche-fussball-nationalmannschaft/>) war. Aber dazu konnte man sich öffentlich ja nicht bekennen. Das war mir neu. Und darüber schreibt Jörg Oppermann (*ehem. Geschäftsführender Redakteur bei der Sport Bild, d. Red.*).

**WELT:** Ihre Zeit als Sportreporter liegt lange zurück, Sie sind mittlerweile als Autor im Bereich Corporate Publishing tätig. Haben Sie noch viel Kontakt zu alten Kollegen?

**Waldherr:** Zu einem Drittel der Kollegen, die im Buch schreiben, habe ich immer Kontakt gehalten, insbesondere zu den ehemaligen Stern-Kollegen oder Hans Eiberle (*ehem. Redakteur der „Süddeutschen Zeitung“, d. Red.*), der in der Redaktion neben mir saß. Mit Karlheinz Wild (*Chefreporter beim Kicker, d. Red.*) war ich oft bei Bundesligaspielen auf gemeinsamen Dienstreisen. Die meisten anderen kannte ich einfach als Leser. Ich meine Oskar Beck (*freier Autor und Kolumnist u.a. für WELT, d. Red.*), wer kennt den nicht? Das gilt natürlich auch für einen Autor wie Ronald Reng (*ehem. freier Fußballkorrespondent, Autor, d. Red.*). Als Ronnie als freier Mitarbeiter bei der „Süddeutschen Zeitung“ anfang, habe ich hin und wieder seine Texte bearbeitet.

**WELT:** Wie blicken Sie auf die Entwicklung Ihres ehemaligen Berufsstandes?

**Waldherr:** Es hat sich alles verändert. Als ich angefangen habe, gab es eine Handvoll Printmedien, die die großen Ereignisse abgedeckt haben. Deren Reporter waren die Monopolisten der Nachricht. Das änderte sich grundlegend mit dem Privatfernsehen, es wurde mehr und schneller versendet. Diese Entwicklung hat sich immer weiter verschärft, bis das Internet kam. Inzwischen ist der Fußballreporter nicht mehr Monopolist, sondern eher Zaungast einer Nachricht, die sich schon längst versendet hat. Das machen auch die Storys im Buch deutlich. Je näher sie an die Jetztzeit rücken, desto weiter driften sie von den handelnden Personen weg und gehen in Randbereiche. Da geht es dann etwa um einen Besuch bei argentinischen Intellektuellen in einer Moskauer Wohnung oder eine dreitägige Odyssee zwischen zwei WM-Spielen, weil in Brasilien die Flüge wegen Regen und Überschwemmungen ausgefallen sind. Auch solche Geschichten gehören zu Weltmeisterschaften. Aber es ist eben nicht mehr Wetttrinken mit Hennes Weisweiler, was früher durchaus vorkommen konnte.

**WELT:** Die Geschichten rund um Katar werden sich um Menschenrechtsverletzungen, Korruption und Homosexuellen-Rechte drehen. Warum haben Sie das umstrittenste aller WM-Turniere als Rahmen für Ihr Buch gewählt?

**Waldherr:** Katar fällt ja nicht vom Himmel. Der Austragungsort ist seit 2010 bekannt. Und: Katar steht zu Recht in der Kritik, aber es ist viel zu einfach, alles auf Korruption und Menschenrechtsverletzungen zu reduzieren und von einer WM der Schande zu sprechen. Man muss doch auch die Entwicklung, die nach Katar geführt hat, aufzeigen. Man braucht ein Bild, wie der Fußball war und wie er sich entwickelt hat, um zu verstehen, was aus ihm geworden ist. Und genau das machen wir mit dem Buch.

**WELT:** Mit welchen Gefühlen blicken Sie persönlich auf die anstehende WM?

**Waldherr:** Momentan mit gemischten Gefühlen. Der Fußball ist ja schon oft über den Rubikon gegangen. Brasilien 2014 war schon umstritten – Milliarden für Fußballstadien, während das Land in sozialen Problemen versinkt. Russland 2018 war für mich ein extrem schwieriges Turnier. Aber mein Sohn war damals zehn und ich bin mit seinen Kumpels in ein Lokal gegangen und wir haben Fußball geguckt. Mein Sohn interessiert sich jetzt nicht mehr besonders für Fußball, das fällt also weg. Aber ich frage mich: Was macht Katar mit meiner WM-Geschichte? Wird die Leidenschaft 2022 überleben?

**WELT:** Haben Sie schon eine Antwort auf diese Fragen gefunden?

**Waldherr:** Erst mal werde ich die Spiele gucken. Ich verbinde zu viele private Erfahrungen, Kontakte und Begegnungen und unvergessliche Fußball-Momente mit den Weltmeisterschaften. Für mich ist WM das einzige Event, das alles nivelliert. Es bringt überall auf der Welt die Menschen zusammen, unabhängig von Rasse, Religion, Alter, Einkommen, Bildung oder sozialem Status. Und anders als etwa in der Champions League (<https://www.welt.de/sport/fussball/champions-league/>) gibt es noch echte Duelle zwischen Europäern und Afrikanern oder Südamerikanern und Asiaten. Wer die Spiele vor dem Fernseher verfolgt, kann dabei den Austragungsort und die Zustände in diesem Land, sei es politisch, sozial, sei es, was Menschenrechte angeht, sogar weitgehend ausblenden.

**WELT:** Auch als Reporter vor Ort?

**Waldherr:** Als Reporter bist du verpflichtet, nicht nur über das

1:0 und die Stimmen nach dem Spiel zu berichten, sondern den Sport einzubetten in all das, was sich darüber hinaus abspielt. Ich glaube, davon kann man sich auch ganz schwer freimachen, wenn man vor Ort dabei ist. Der Zuschauer vor dem Fernseher tut sich da leichter. Ich glaube auch, dass wir in den nächsten Wochen noch so viel Negatives und Kritisches über Katar hören und lesen werden, dass sich das irgendwann auch erschöpft hat, sodass man das womöglich bewusst ausblendet. Ich glaube, wenn Fußball gespielt wird, konzentriert sich das Interesse wieder auf das Geschehen auf dem Platz.

**WELT:** Sie waren nie selbst bei einer WM. Beneiden Sie die Kollegen, die nach Katar fahren?

**Waldherr:** Nein, überhaupt nicht. Sportjournalist bei einer Großveranstaltung wie einer WM ist ein extrem schwieriger Job, weil du unter erschwerten Bedingungen viele Inhalte, mitunter für unterschiedliche Plattformen liefern musst. Inzwischen ist der Zugang zu deinen Informationsquellen weitestgehend eingeschränkt, weil alle Spieler Berater haben und alle Vereine Kommunikationsabteilungen. Medientraining – so was gab es zu meiner Zeit noch nicht. Da saß ich noch neben Uli Hoeneß, Hans-Wilhelm Müller-Wohlfahrt oder sogar Nationalspielern im Flugzeug oder im Bus und man konnte sich völlig ungezwungen unterhalten.

---

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/241755153>